

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Vokal-Anzeiger für die Ortshafte Bretinig, Großröhrsdorf, Quaswalde, Frankenthal und Umgegend

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 1 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 1 Uhr einzuliefern.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schult, Bretinig.

Nr. 81.

Mittwoch, den 9. Oktober 1912.

22. Jahrgang.

### Die Wahl der Vertrauensmänner und Ersatzmänner für die Angestelltenversicherung

findet für die Arbeitgeber und Angestellten für den Stimmbezirk I, umfassend die Orte des königlichen Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz, darunter auch den Ort Bretinig

Sonntag den 20. Oktober 1912

nachmittags von 1 bis 5 Uhr

in Pulsnitz im Ratskeller, 1. Stockwerk, Vereinszimmer statt.

Folgendes ist hierbei zu beachten:  
1. Es sind zu wählen 6 Vertrauensmänner und 12 Ersatzmänner und zwar je zur Hälfte aus den versicherten Angestellten, die nicht Arbeitgeber sind, und aus den Arbeitgebern der versicherten Angestellten.

Die Vertrauens- und Ersatzmänner aus den Arbeitgebern werden von den Arbeitgebern der versicherten Angestellten, die übrigen von den versicherten Angestellten gewählt.

2. **Wahlberechtigt** sind volljährige Deutsche, männlichen und weiblichen Geschlechts, wenn sie zu den versicherten Angestellten oder deren Arbeitgebern gehören und in dem **betreffenden Stimmbezirk wohnen.**

Wahlberechtigt als Arbeitgeber sind, wenn sie nicht als Angestellte wahlberechtigt sind — auch

a., die gesetzlichen Vertreter geschäftsunfähiger und beschränkt geschäftsfähiger natürlicher Personen,

b., bei juristischen Personen die Mitglieder des Vorstandes, bei Gesellschaften mit beschränkter Haftung die Geschäftsführer, bei anderen Handelsgesellschaften die persönlich haftenden Gesellschafter, soweit sie nicht von der Vertretung ausgeschlossen sind. Sind hiernach für eine juristische Person oder Gesellschaft mehrere wahlberechtigte Personen vorhanden, so darf nur eine von ihnen das Wahlrecht ausüben.

3. **Wählbar sind nur Versicherte**, die nicht Arbeitgeber sind, und Arbeitgeber der versicherten Angestellten, die im Verwaltungsbezirk der königlichen Amtshauptmannschaft Ramenz — also mit Ausnahme derjenigen in den Städten Ramenz und Pulsnitz — wohnen oder beschäftigt werden oder ihren Betrieb haben.

**Wählbar als Arbeitgeber** sind — wenn sie nicht auch als Angestellte wählbar sind — auch:

a., die gesetzlichen Vertreter geschäftsunfähiger und beschränkt geschäftsfähiger natürlicher Personen,

b., die Mitglieder des Vorstandes einer juristischen Person, die Geschäftsführer einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung, die persönlich haftenden Gesellschafter bei anderen Handelsgesellschaften, soweit sie nicht von der Vertretung ausgeschlossen sind,

c., die bevollmächtigten Betriebsleiter.

4. **Weder wahlberechtigt noch wählbar ist**, wer

a., infolge strafgerichtlicher Verurteilung die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter verloren hat oder wegen eines Verbrechens oder Vergehens, das den Verlust dieser Fähigkeit zur Folge haben kann, verfolgt wird, falls gegen ihn das Hauptverfahren eröffnet ist,

b., infolge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über sein Vermögen beschränkt ist.

Angestellte, die nach § 390 des Versicherungsgesetzes für Angestellte von der Beitragsleistung befreit sind, sind sowohl wahlberechtigt als auch wählbar.

II. Gewählt wird **schriftlich** nach den Grundsätzen der Verhältniswahl.

III. 1. **Bei der Wahl** haben sich die Wähler über ihre Wahlberechtigung auszuweisen. Für die versicherten Angestellten dient die Versicherungskarte als Ausweis, für die Arbeitgeber eine von der unterzeichneten Gemeindebehörde ausgestellte Bescheinigung. **Die Arbeitgeber werden aufgefordert, sich die Bescheinigung ausstellen zu lassen.**

Das Wahlrecht wird in Person und durch Abgabe eines Stimmzettels ausgeübt. Die Stimmzettel dürfen nicht unterschrieben sein und keinen Protest oder Vorbehalt enthalten. Sie sind **außerhalb des Wahlraumes** handschriftlich oder im Wege der Bevollmächtigung herzustellen.

2. Den Arbeitgebern ist es gestattet, an Stelle der persönlichen Stimmenabgabe ihren Stimmzettel dem Wahlleiter unter Verfügung des Ausweises über ihre Wahlberechtigung brieflich einzuliefern. Es sind **besondere Briefumschläge hierzu zu benutzen**, die die Arbeitgeber auf Verlangen von dem unten genannten Wahlleiter zugestellt erhalten. Der Brief

muß **spätestens am 19. Oktober 1912** bei der königl. Amtshauptmannschaft Ramenz eingegangen sein. Nachträglich eingehende Stimmzettel sind ungültig.

Jeder Wahlberechtigte hat eine Stimme, Arbeitgeber, die mehr als fünfzig, aber nicht mehr als hundert versicherte Angestellte beschäftigen, haben zwei Stimmen. Für je weitere angefangene hundert versicherte Angestellte erhöht sich die Zahl um eine Stimme. Kein Arbeitgeber hat mehr als zwanzig Stimmen.

Hat ein Arbeitgeber mehrere Stimmen, so hat er **jeden Stimmzettel in einen besonderen Umschlag zu verschließen.**

Enthält ein Umschlag mehrere Stimmzettel, so gelten sie als ein Stimmzettel, wenn sie gleichlautend sind; andernfalls sind sie ungültig.

3. **Der Wahlberechtigte darf sein Wahlrecht nur in dem Stimmbezirk, in dem er wohnt, ausüben.**

4. Es kann nur für **unveränderte Vorschlagslisten gestimmt werden**; auch die Reihenfolge der Vorgesetzten in der Vorschlagsliste darf nicht geändert werden.

5. Ungültig ist die Wahl einer Person, die zur Zeit der Wahl nicht wählbar war.

Ungültig ist ferner die Wahl einer Person, von der oder zu deren Gunsten von Dritten die Wahl rechtswidrig (§§ 107 bis 109, 240 und 330 des Reichsstrafgesetzbuches) oder durch Gewährung oder Versprechung von Geschenken beeinflusst worden ist, es sei denn, daß dadurch das Wahlergebnis nicht verändert worden ist.

Bretinig, den 7. Oktober 1912. Die Gemeinde-Behörde.

### Bekanntmachung,

#### die Einkommensteuer auf das Jahr 1913 betreffend.

In Gemäßheit des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 und der Ausführungsverordnung vom 25. Juli 1900 werden zum Zwecke der Einkommensteuererschätzung für 1913 den hiesigen Besitzern, Pächtern und Administratoren von Hausgrundstücken **Hauslisten** und außerdem denjenigen Fabrikbesitzern und Gewerbetreibenden, welche Gehilfen und Arbeiter beschäftigen, **Lohnnachweisungsformulare** zur Ausfüllung zugestellt.

Für Häuser mit mehreren Haushaltungen kann die Aufstellung der Hauslisten auch mit Hilfe von Einzelleisten erfolgen. Diese sind bei der Gemeindebehörde zu beantragen und mit der Hausliste wieder einzuliefern.

Die Ausfüllung dieser Hauslisten und Lohnnachweisungsformulare hat zufolge Generalverordnung des königlichen Finanzministeriums vom 25. Juni 1888

**nach dem Stande vom 12. Oktober zu erfolgen.**

Es werden hierdurch alle Hausbesitzer beziehentlich deren Stellvertreter aufgefordert, dafür besorgt zu sein, daß die **Vorbemerkungen** Seite 1 der Hausliste **genau** befolgt werden, sowie daß die Ausfüllung der einzelnen Rubriken auf der 2. und 3. Seite der erwähnten Listen, soweit dieselben für jeden einzelnen in Betracht kommen, rechtzeitig und richtig erfolgt.

Die ausgefüllten Hauslisten und Lohnnachweisungsformulare sind innerhalb der vorgeschriebenen Frist **spätestens**

**bis zum 17. d. M.**

**bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 50 Mark**, durch den Hausbesitzer selbst oder eine solche Person, welche die nötige Auskunft zu erteilen vermag, bei dem Unterzeichneten während der Geschäftsstunden einzuliefern.

Bretinig, am 7. Oktober 1912. Der Gemeindevorstand Pöggold.

### Fortbildungsschule zu Bretinig.

Die **Aufnahme** der Fortbildungsschüler der **Landwirtschaftlichen Abteilung** findet **Freitag, den 11. Oktober**, nachm. 5 Uhr,

der **Unterricht** aber jeden **Dienstag und Freitag** nachm. 5—7 Uhr in **Zimmer B der niederschule** statt.

Nach **Schulvorstandsbeschluss** und **schulbehördlicher**

**Genehmigung** desselben haben die Schüler der **Landwirtschaftlichen Abtei-**

**lung** das **„Lesebuch“** für **landwirtschaftliche Fortbildungsschulen** von Kähler

und Rodig, ferner das **„Rechenbuch“** für **ländliche Fortbildungsschulen** von

Hensel, Kähler und Rodig zu kaufen und bereits am **Aufnahmetage mitzubringen**, sowie

endlich an dem vom **Klassenlehrer** zu bestimmenden Tage das für 3 Jahre berechnete

**„Buchführungsheft“**, nach der Anleitung von Dr. R. Roth (1,50 Mk.) alsdann un-

verzüglich anzuschaffen. Bretinig, den 5. Oktober 1912. Der Ortschulinspektor.

### Derliches und Sächsisches.

**Bretinig.** Wie wir hören, gedenkt der hiesige ev.-luth. Jünglingsverein am Reformationsfeste ein Festspiel, betitelt „Luth.“ im Gasthause zum Deutschen Hause aufzuführen.

**Bretinig.** (Religiöser Unfug.) Gegenwärtig laufen wieder einmal religiöse Kettenbriefe um, die meist ohne Unterschrift verbreitet werden und nichts anderes als religiöser Unfug sind. Die Briefe haben ungefähre alle den gleichen Inhalt und lauten: „Sehr geehrter Herr! Nachstehendes Gebet bekomme ich zur Abschrift einzufandt. Die Kette darf nicht unterbrochen werden; jeder, der es bekommt, soll es abschreiben und 9 Tage lang ein Exemplar einem Bekannten schicken ohne Namen, ohne Datum. Es ist die Abschrift eines alten Gebetes, worin gesagt wird, daß derjenige, der es bekommt und

nicht abschreibt, kein Gluck hat, wer es aber tut, am 9. Tage eine große Freude erleben wird und bereit sein soll von allen Scharren.“ Dann folgt irgend ein Gebet. Die Karten oder Briefe werden auch vielfach in englischer Sprache verfaßt. Der Soziale Presseverband für Deutschland rät dringend den Empfängern, diesen Brief ins Feuer zu werfen, oder wo es möglich ist, den Absender über die Absenderin zu ermitteln und der Polizei anzuzeigen, damit diese r grobe Unfug endlich aufhöret.

**Großröhrsdorf.** Der hiesige Radfahrerklub brachte am Sonnabend gelegentlich seiner Hauptversammlung folgende Anteilskleine zur Auslosung: 5, 68, 21, 62, 35, 12, 67, 39, 8, 45.

**Ramenz.** Montag, den 14. Oktober vormittags 9 Uhr: Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses.

**Rönigsbrück, 3. Oktober.** (Jugend.) Unter Mitnahme von 10 000 Mk. in der 1887 in Neuselauy geborene, in Quaswalde (Truppenübungsplatz Königsbrück) wohnhafte Zahlmeister Wilhelm Bärgele am Dienstag in Berlin fähig geworden.

**Dresden.** Die diesjährige sportliche Saison auf unserer Radrennbahn findet am 13. Oktober in einem Zweistunden-Rennen ihren Abschluß. Etwas Bedeutenderes dürfte wohl kaum gedoten worden sein.

**Freiberg i. Sa., 3. Oktober.** Die Ziehung der Lotterie der Erzgebirgischen Ausstellung wird erst am 5., 6. und 7. November d. J. stattfinden.

**Freiberg i. S., 6. Okt.** Probefahrten von Armeelastzügen. Aus seiner Prüfungsjahrt durch das Erzgebirge trat am Donnerstagabend der aus 20 Lastwagen und 15 Personenwagen bestehende Armeelastzug unter dem Kommando

des Hauptmanns Sommer vice etc. Freiberg ist die Evakuierung der 2. Etappe, die von Torgau aus über Dahlen, Oschag und Rössen führte. Von Freiberg aus erfolgte Freitag früh die Weiterfahrt nach Oberwiesenthal. Dann ging die Fahrt nach Zwickau zu.

— Vorzeichen des Krieges. Auf dem Leipziger Börsenpostamt war am 1. und 2. Okt. infolge der erheblichen Kursrückgänge gelegentlich der Balkankrise gelegentlich der Balkankrise ein so harter Börsen-Telegramm-Berkehr, wie man ihn im genannten Postamt seit Ausbruch des Krieges 1870/71 nicht wieder erlebt hatte. Während der kurzen Börsenzeit in der Mittagsstunde wurden am 1. Oktober nicht weniger als 202 Börsen-telegramme mit dem Berliner Börsen-Telegrammenamt gewechselt, welche Zahl am 2. Okt. sogar noch durch 233 unanzahlige Börsen-telegramme übertraffen wurde. Die Leipziger Banken lieferten ganze Bündel von Depeschen auf

# Der Wirrwarr auf dem Balkan.

Erfolgslose Friedensvermittlung. — Uneinigkeit der Großmächte. — Man wartet ab.

Als der Hülle der widersprechenden Nachrichten, die vom Balkan kommen, läßt sich mit Sicherheit nur feststellen, daß es eine absolute Gewißheit, ob der Friede erhalten bleibt, oder ob der Krieg ausbricht, immer noch nicht gibt. Ebenso sicher ist, daß die Bemühungen der Großmächte, sich über ein Friedensprogramm zu einigen, fortbauern, daß aber die Einigkeit unter den Mächteverbänden (Dreibund und Dreierbund) sowohl als unter den einzelnen Mächten recht viel zu wünschen übrig läßt. Unter diesen Umständen ist

## ein Ausweg

mit Freunden zu begründen, den die aufeinander eiferfüchtigen Mächte jetzt gefunden haben. Allerdings ist man sich über die Form eines gemeinsamen Vorgehens noch nicht einig. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden aber die Mächte bei der Türkei eine Denkschrift überreichen, die im Interesse des Friedens die bindende Zusage von Reformen in den christlichen Gebieten der Türkei fordert. Ist diese Zusage erfolgt, so würden die Mächte gewissermaßen die Garantie für die Durchführung der Reformen übernehmen und dem Balkan-Vierbunde bleibe

## kein Vorstoß zum Kriege

mehr. Das ist in der Tat ein echt diplomatischer Ausweg. Es fragt sich nun, ob die Mächte, die ja im geheimen ganz andere Wünsche nähren, mit dieser Lösung des Konfliktes einverstanden sein werden. Allerdings, ihre Kriegslust hat sich ein wenig vermindert, seit sie sich überzeugt haben, daß keine Großmacht gewillt ist, ihnen zur Kriegsführung Geld vorzuschützen. Unter solchen Umständen wäre der drohende Krieg leicht zu vermeiden, wenn sich die Großmächte zu einheitlichen, energischen Schritten aufschließen könnten. Bei dem

## Widerstreit der Interessen

aber, der unter ihnen herrscht, ist an ein entscheidendes Vorgehen leider nicht zu denken; denn trotzdem in allen Hauptstädten versichert wird, daß die Großmächte über ihr Vorgehen gegenüber der Türkei und den Balkanstaaten einig seien, ist es gewiß, daß diese Einigkeit bei weitem keine vollständige ist. Die Aktion der Großmächte trauft daran, daß zwischen dem Standpunkt Rußlands und dem der übrigen Mächte Meinungsverschiedenheiten in formeller und sachlicher Beziehung vorhanden sind. Die formellen Meinungsverschiedenheiten bestehen darin, daß Rußland auf die Türkei einen viel größeren Druck ausüben will als die Balkanstaaten, weil es die Rolle des großen Beschützers der Balkanstaaten weiterführen will. Die sachlichen bestehen darin, daß Rußland eher geneigt ist, die Forderungen Bulgariens zu unterstützen, während die übrigen Großmächte der Ansicht sind, sie könnten für das Verlangen Bulgariens nach

## Selbständigkeit Mazedoniens und Albaniens

das die Türkei erst nach einem verlorenen Kriege erfüllen würde, nicht eintreten. Einig sind die Großmächte nur in ihren Bemühungen, eine Demobilisation auf dem Balkan herbeizuführen. Von den Balkanstaaten wird übrigens berichtet, sie hätten die Überreichung eines Kollektivmemorandums an die Türkei verschoben. Dieses Vorgehen der Balkanstaaten ist einerseits mit der erhöhten Verantwortlichkeit der Stellungnahme der Großmächte, andererseits aber auch daher zu erklären, daß auch sie keineswegs so einig sind, als es den Anschein hat. Denn ihre Forderungen sind nicht gleich. So gewinnt es den Anschein, als ob trotz des allgemeinen Kriegsgelächters die Friedensaussichten stetigen. Immerhin kann von einer

## Besserung der Lage

kaum gesprochen werden. Es wäre sogar möglich, daß eine Verschärfung eintritt, wenn nämlich die in Athen eingetroffenen türkischen Abgeordneten zu den Sitzungen des griechischen Parlaments zugelassen werden. Für diesen

Fall hat schon früher die Türkei mit dem Abbruch der Beziehungen gedroht. In Konstantinopel ist man auf diesen Fall vorbereitet, und wartet nur noch das Verhalten Griechenlands ab. Wenigstens erklärte der Minister des Auswärtigen, Moradunghian: „Es geht nicht weiter so. Wir waren geduldig, haben gewartet, daß es vielleicht doch anders werde. Jetzt ist unsere Geduld erschöpft. Schrecklich ist nur, daß es kein Krieg, sondern ein Schlachten wird; denn die Erbitterung läßt sich nicht beschreiben. Wir sind zur Abwehr entschlossen. Die Großmächte haben überall auf dem Balkan beruhigende Schritte getan. Die kleinen Mächte haben nicht darauf gehört. Jetzt warten wir noch die Entscheidung ab, und dann...“ Die Entscheidung liegt bei den Großmächten. Hoffentlich vergessen sie ihre Streitigkeiten angesichts der Gefahr, die immer drohender wird.

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm wird sich von Rominten zu mehrtägigem Aufenthalt nach Kabinen begeben.

\* Gegenüber den Gerüchten, daß der Prinz-Regent Luitpold von Bayern infolge seines ungünstigen Gesundheitszustandes die Regierungsgeschäfte vollständig der Gehelmskanzlei überlasse, wird in einer amtlichen Kundgebung festgestellt, daß der Prinz-Regent wie immer die laufenden Geschäfte erledigt.

\* Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg hat sich zu kurzem Aufenthalt nach Lindersdorf begeben. Er folgte damit einer vor längerer Zeit angenommenen Einladung des Prinz-Regenten von Bayern. Der Reichskanzler hat diesen Besuch nicht ablagen wollen, um nicht der grundlosen Beunruhigung wegen Gefährdung des Friedens unter den Großmächten durch die Balkanwirren neue Nahrung zu geben.

\* Eine ganze Anzahl preussischer Gemeinden hat im Laufe dieses Jahres eine Versicherung gegen Aufruhrgefahr abgeschlossen. Es handelt sich dabei um eine Versicherung gegen Haftpflicht aus dem Aufruhrparagrafen des Strafgesetzbuches, durch den bereits mehrfach Gemeinden zum Schadenersatz verurteilt worden sind.

\* In der Berliner Stadtverordneten-Versammlung kam es bei Beratung des sozialdemokratischen Antrages über Kollektivverträge mit den städtischen Arbeitern zu heftigen Paraphrasen. Der Antrag wurde nach längerer Debatte einer Kommission überwiesen.

\* In den Wandbelangen der hiesigen Abgeordnetenkammer wird eine aussehenerregende Angelegenheit besprochen. Der Verband sächsischer Eisenbahner und der Postbeamtenverein haben am 24. September an das Verkehrsministerium, an beide Kammern des Landtags und die zuständigen Referenten die Anzeige gerichtet, daß sie auf das Streikrecht verzichten und ausdrücklich erklärt, daß vom Verbands der Streit nicht als gesetzlich zulässiges Mittel zur Verbesserung der Lage der Verbandsmitglieder angesehen werde. Diese Eingabe ist angeblich am 26. September in den Eingang des Landtages gekommen. Als am 28. September die sächsische Kammererörterung über die Erklärung des Verkehrsministers stattfand, daß er vom sächsischen Eisenbahnerverbande einen schriftlichen Bericht auf das Streikrecht erwarte und von allen neu anzustellenden Eisenbahn- und Postbediensteten fordern werde, hat indes niemand etwas davon erfahren, daß der Bericht des Verbandes der Eisenbahner bereits dem Kammerdirektorium sowie dem Ministerium vorlag.

## Spanien.

\* Um gegen den Generalstreik der Eisenbahner gerüstet zu sein, hat die Regierung die Jahrgänge 1907 bis 1912 der Reserve einberufen. Zugleich wurden die strengsten Maßnahmen, darunter die Verhängung des

Belagerungszustandes, angekündigt, um die Anarchisten vor revolutionären Gewalttaten zu warnen.

## Amerika.

\* Die Frage der Wahlbeeinflussungen durch die großen Trusts, mit deren Unterstützung der Senat der Ver. Staaten augenblicklich beschäftigt ist, erfuhr eine interessante Beleuchtung durch die Aussagen des Millionärs Pierpont Morgan. Er sagte vor dem Senatssomitee aus, daß er im Jahre 1904 150 000 Dollar (600 000 Mk.) und im Jahre 1908 30 000 Dollar für den republikanischen Wahlfonds gezahlt hätte, bestritt aber, daß seine Firma einen Beitrag mit der Absicht, sich irgendeinen Vorteil zu sichern, hergegeben hätte.

## Afrika.

\* Im Südoften Marokkos, wo noch vor wenigen Wochen unter der Führung des Gegenkulturs El Hiba ein gefährlicher Aufruhr herrschte, scheinen die Franzosen jetzt Herren der Lage zu sein. Der Generalresident Lyautey ist im Triumph in die südliche Hauptstadt Marrakesch eingezogen. Die großen Kaidas huldigten ihm, und die Bevölkerung jubelte ihm zu. Damit dürfte die Rolle des El Hiba endgültig ausgespielt sein.

# Raubüberfall in Berlin.

Am Kurfürstendamm zu Charlottenburg ist am Donnerstag ein unglaublich frecher Raubüberfall verübt worden, über den im einzelnen berichtet wird: Bei der Rentiere Michaelis, die mit ihrem Dienstmädchen in dem Hause Kurfürstendamm Nr. 185 wohnt, wurde mittags kurz hintereinander zweimal telefonisch in der Wohnung angefragt, ob Fräulein Michaelis zu Hause sei, was von dem Mädchen verneint wurde. Dabei fiel dem Mädchen auf, daß die Anrufer ihren Namen nicht nannten. Gegen 1 1/2 Uhr läutete es an der Tür, die von dem Mädchen geöffnet wurde. Vor ihm stand ein Mann mit einer Dienstmütze der Telegraphenbehörde und begehrte Einlaß, um das Telefon zu prüfen. Ahnungslos ließ das Mädchen den angehenden Beamten eintreten und führte ihn in das Zimmer, in dem sich das Telefon befindet. Dort warf sich der Mann plötzlich auf die Erde, riß sie zu Boden und versuchte ihr Fesseln anzulegen. In dem nun beginnenden Kampfe löste sich der falsche Bedienter, den der Mann trug. Auch erlitt der Räuber erhebliche Krampfwunden im Gesicht und an den Händen. Schließlich gelang es ihm aber doch, sein Opfer zu überwinden. Er legte ihm an Arme, Hände, Beine und Füßen eiserne Fesseln, die er mit Schlössern besetzte. Dann zog er einen Revolver aus der Tasche und drohte dem Mädchen, daß er es niedermachen würde, wenn es einen Laut von sich gebe. In diesem Augenblick kam über die Hintertreppe eine Frau in die Wohnung, die

## eine Maske vor dem Gesicht

trug. Beide machten sich in aller Gemütsruhe daran, die in der Wohnung befindlichen Kostbarkeiten zusammenzutragen, um sie fortzuschaffen. Sie ließen sich dazu Zeit, da sie annahmen, Frau Michaelis werde erst um 3 Uhr in die Wohnung zurückkehren, wie ihnen das Mädchen gesagt hatte, trotzdem es wußte, daß Frau M. bereits um 2 Uhr zurück sein wollte. Pünktlich um diese Zeit erschien denn auch die Wohnungsinhaberin. Das gefesselte Mädchen rief seiner Herrin zu, daß sie die Wohnung nicht betreten solle, da Räuber da seien. Frau M. schreie nun ruf hysterisch auf der Straße. Das war ihre Rettung, denn der Räuber hatte bereits wieder zum Revolver gegriffen, während seine Begleiterin ein Messer gezückt hatte. Die Rufe der Frau M. riefen die Hausbewohner herbei, und nun flohen die beiden Räuber und entliefen leider. Die Kriminalpolizei und ein hingerufenen Schloffer hatten aber eine Stunde zu tun, ehe sie die Fesseln der Verzeckten abbrechen konnten, die erst auseinandergerissen werden mußten. Von der maskierten Frauenperson, die ihre Maske bei der Flucht in der Wohnung verlor, kann die

Aberfallene nicht einmal ein genaues Signalment geben.

# Heer und flotte.

HP Neuerdings sind auf Kriegsschiffen interessante Versuche mit Vorsichtsmaßnahmen gegen die schädlichen Erscheinungen gemacht, die den schlafenden Bettlern in Bergwerken ähneln. In den Kohlenbunkern der Kriegsschiffe werden nicht selten diese Erscheinungen beobachtet, die ähnliche Ursachen wie die Bergwerksumfälle haben und sogar schon des öfteren zu tödlichen Unfällen geführt haben. Erst vor einiger Zeit ist auf einem englischen Kriegsschiffe ein derartiger Unglücksfall zu verzeichnen gewesen. Die Hauptursachen dieser Erscheinung sind die Gase, die durch die Kohlenlager gebildet werden und die besonders durch die Vermischung mit Luft sehr gefährlich werden. Die Entwicklung dieser Gase, die sogenannten matten Wetter ist eine verhältnismäßig recht beträchtliche, ja auf eine Tonne Kohle können ungefähr 20 Kubikmeter Gase gerechnet werden. Diese Menge ist aber manchmal bei demselben Quantum Kohle um das sechs- oder achtfache so groß. Es ist klar, daß diese Gase nicht nur ein sehr leicht explosibles Element sind und die größte Feuergefährlichkeit in sich bergen, sondern daß sie auch auf die Gesundheit der Bedienungsmannschaften nachteilig wirken. Es geht also das Bestreben dahin, die Gefährlichkeit der Gase dadurch zu mindern, daß man für außerordentlich gute Lüftung sorgt, durch die der Luftstrom in den Kohlenbunkern ständig mit frischer Luft erfüllt wird. Es werden dazu elektrische Ventilatoren ausprobiert, die sich im allgemeinen bisher vorzüglich bewährt haben. Gegen die Feuergefahr werden elektrische Lampen als Vorbeugungsmittel angelesen. Da man von außen nicht erkennen kann, wie stark der Luftstrom mit Kohlengasen gesättigt ist, so werden zur Veranschaulichung der Kohle an langen Stangen befestigte Kohlenhasen verwendet, die den Bedienungsmannschaften gestatten, die Kohle aus ihrem Lagerraum zu holen, ohne selbst in die gefährlichen Orte hinabsteigen zu müssen. Auf diese Weise wird den Unglücksfällen am besten vorgebeugt.

Das neue Flottenflaggschiff „Friedrich der Große“ wird am 15. Oktober unter Kommando des Kapitäns zur See Fuchs in Dienst stellen.

# Von Nah und fern.

**Haueinsturz in Hamburg.** In Hamburg stürzte das Haus am Aufschlager Wilhelm Nr. 4 ohne vorhergehende Anzeichen ein, und auch die Nachbarhäuser zeigen so bedrohliche Risse in den Mauern, daß die Polizei die Bauarbeiten unterzählig räumen ließ. Der nach der Wasserseite zu gelegene Untergrund senkte sich, und das ganze Fundament gab gleich darauf nach. Das Mauerwerk vom Erdgeschoss und ersten Stockwerk ist zur Seite gedrückt, während der obere Teil des Hauses gänzlich in sich zusammengestürzt ist und einen wüsten Trümmerhaufen bildet. Wie durch ein Wunder wurde aber niemand bei dem Einsturz verletzt.

**Im Feuer angekommen.** In Unterschützen bei Binzow hat ein fünfjähriges Mädchen das Elternhaus durch Spielen mit einem Licht in Brand gesetzt und ist in den Flammen umgekommen. 18 Schweine sind verbrannt.

**Beim Spielen erhängt.** In Königstrunn (Bayrisch Schwaben) hat sich der 12jährige Sohn eines Sattlermeisters beim Spiel erhängt.

**Erfolgreicher Hungerstreik im Gefängnis.** Die irische Stimmrechtlerin Gladys Cronin, die unlangst das königliche Theater in Dublin in Brand zu stecken versucht hat und gleich ihrer Mitschuldigen Mrs. Leigh dafür zu fünf Jahren Nuchthaus verurteilt worden ist, wurde, nachdem Mrs. Leigh schon vor vierzehn Tagen infolge eines von ihr begonnenen Hungerstreiks in Freiheit gesetzt worden war, jetzt aus demselben Grunde ebenfalls freigelassen.

# Hans Licht gebracht.

Roman von H. Adl. L. (Fortsetzung.)

Jeder Brief brachte übrigens auch Grüße für die liebenwürdige Familie des Justizrats und Berger bedauerte es in jedem, daß es sich mit keiner ordnungsgemäßen Abreise so getroffen, dieser angenehmen Gesellschaft verlustig zu gehen. Es war spät am Nachmittag, als der Justizrat mit seinen beiden Töchtern noch einmal zu seinem Freunde Pakowitsch hinüberging, um Abschied zu nehmen. Klara weinte bitterlich und küßte Elisabeth wieder und wieder, und als der Vater schon mit Rätchen voraus war, standen die beiden Mädchen noch im Hausflur und hielten sich umschlingend.

„Und du schreibst mir bald, Lily, nicht wahr?“

„Neht bald, liebes Herz — aber du mir auch und, noch eins, den Tag deiner Verbindung zeigst du mir vorher an, daß ich in der Zeit recht viel an dich denken kann.“

„Gewiß, gewiß,“ sagte Klara erdtrend, „du sollst die erste sein, die ihn erfährt, — sobald er erst einmal fest bestimmt ist.“

„Bitte um Verzeihung,“ sagte da plötzlich eine Stimme hinter ihnen, „mit mir unendlich leid, daß ich die jungen Damen höre.“

Die jungen Mädchen hielten sich losgelassen, als Elisabeth sich aber umschau, erkannte sie auf den ersten Blick den alten Herrn vom Schiff, der sie jetzt freundlich ansah und sich ihrer ebenfalls zu erinnern schien.

„Ich glaube, wir sind einander schon begegnet,“ sagte er, höflich den Hut ziehend.

„Ja, an Bord des Rheindampfers, vor ungefähr vierzehn Tagen,“ erwiderte das junge Mädchen freundlich.

„Richtig, jetzt erinnere ich mich,“ lächelte der alte Mann: „es war eine schöne Fahrt. — Doch ich will nicht weiter stören, möchte mir nur noch eine Frage nach einem jungen Herrn erlauben, der hier im Hause bekannt ist.“

„Nach einem jungen Herrn?“ fragte Elisabeth, der in diesem Augenblick wieder einfiel, daß Berger mit dem alten Manne seinerzeit an Bord ziemlich lange verhandelt hatte. Der Fremde ließ sie auch nicht lange im Zweifel.

„Ich meine Herrn Baron von Berger,“ sagte er; „er ist ein ehrenvoller, braver Herr, mit dem ich hin und wieder kleine Geschäfte abwickle.“

„Und was wollen Sie von ihm?“ fragte Klara, der ein schimmer Verdacht durch die Seele zuckte. — „Hatte Ferdinand vielleicht wieder gespielt und verloren und von dem Manne Geld abborst?“ — „Ist er Ihnen etwas schuldig?“

„Gott bewahre,“ schüttelte der Fremde mit dem Kopf, „er ist ein anständiger Herr und macht keine Schulden — nein, nur mit Brillanten haben wir ein kleines Geschäft, gute, echte Steine, und hat er mir zum Verkauf eine kleine Partie gegeben. Leider sind nun darunter zwei nachgemachte, aber so täuschend nachgemacht, daß ich selbst sogar sie nicht gleich erkannt habe, und das will viel sagen. Der Herr Baron ist jedenfalls damit angefaßt worden, und wie ich ihn deshalb sprechen wollte,

war er nicht da auf seinem Gut, weshalb ich nach Bonn kam, um ihn hier zu suchen.“

„Er ist augenblicklich in Paris,“ erwiderte Klara, der sich bei der Erklärung des alten Mannes eine Last von der Seele wälzte, wie erwarten ihn aber bald zurück. Er wird kaum noch länger als acht Tage ausbleiben; vielleicht kommen Sie dann wieder hierher.“

Der alte Mann überlegte einen Augenblick und sagte dann freundlich:

„So leben Sie denn wohl meine Damen, werde also so lange warten, bis der Herr Baron zurückkommt. Gott beschütze Sie.“

Damit verließ er das Haus und schlug eine Seitenstraße ein, während Elisabeth nun auch rasch Abschied nehmen mußte. Noch einmal umschau sich die beiden Freundinnen, küßten sich herzlich, versprachen einander recht bald zu schreiben und viel, viel aneinander zu denken, und dann eilte Elisabeth mit künftigen Schritten die Straße hinab, die nach des Professors Garten führte.

Es war auch die höchste Zeit gewesen: der Justizrat, überhaupt etwas angüldiger Natur, wo es die päpstliche Einhaltung einer bestimmten Stunde betraf, hatte schon eben wieder nach ihr Schiden wollen. — Das Gedächtnis war schon fort, und von des Professors Familie beglückt, brauchten sie in der Tat auch nur kurze Zeit zu warten, bis der Dampfer heranzuckelte und sie den breiten, prächtigen Strom hinab mit fornahm.

Ihre übrige Reise verlief, wie derartige Reisen bei günstiger Witterung immer verlaufen. Sie amüsierten sich vortrefflich, be-

wunderten den herrlichen Dom in Aöln und die übrigen ehrwürdigen Bauten, durchwanderten dann Amsterdamm mit seinen langen, reinlichen, wassergefüllten Straßen und hatten nachher eine ungewöhnlich ruhige und schöne Seereise über die ausnahmsweise ganz wolgelagerte Nordsee bis Hamburg, wo sie sich auch noch etwa acht Tage aufhielten, und dann, da jetzt schlechtes Wetter einsetzte, mit der Bahn nach ihrer Heimat zurückkehrten.

Elisabeth hatte in diesen nach ihrer Abreise von Bonn recht viel an den dortigen Aufenthalt und ihre Freundin gedacht, was sie treibe, wie es ihr gehe, und ob sie jetzt wohl, nachdem ihr Bräutigam zurückgekehrt, die trüben Gedanken abgeschüttelt habe. Sonst erbat, daß ihr die Gestalt des jungen Mannes nicht aus dem Gedächtnis wolle und daß sie sich für einen ihr doch eigentlich fremden Menschen so interessieren konnte. Interessieren? Ja, es war ihr in der Tat leid gewesen, daß ihn seine Geschäfte so rasch abgerufen und sie keine Gelegenheit bekommen hatte, ihn noch einmal zu sehen. Also mußte sie teil an ihm nehmen, weshalb sonst konnte sie ihn herbeigewünscht haben? Ob sie wohl daheim Briefe von Klara fand? Sie konnte wirklich kaum die Zeit erwarten, bis sie wieder zu Hause war.

„Reht ruhiger, ich am es der Justizrat.“

„Na,“ sagte er leuzend, als er schon vom weitem die Türme der Stadt vor sich liegen sah, „jetzt sind die schönen Tage auch wieder vorüber, und die Alten, die auf mich warten werden! Lieber Gott, es ist wirklich ein Glend, daß man seines Lebens nie auf eine kurze Zeit froh

**# Kino-Instruktionsstunden in der Kaserne.** Die französische Deeresverwaltung hat den Beschluß gefaßt, den Kinematographen in den Dienst der Ausbildung des französischen Soldaten zu stellen: in einer ganzen Reihe von Regimentern sind, wie die neue französische Kinematographen-Zeitung „Le cinéma“ mitteilt, Instruktionsstunden eingeführt, in denen der Kinematograph als Lehrer der Taktik wirkt. Man will auf diesem Wege sowohl den Mannschaften als auch dem Unteroffizierskorps einen Einblick in das Wesen der militärischen Taktik geben, um so die Truppen zum besseren Verständnis ihrer Aufgaben zu erziehen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß im Manöver der einzelne Soldat die Taktik im strategischen Zusammenhang der Truppenbewegungen nicht erfassen kann. Infolgedessen sind bei den letzten Manövern auch eine große Anzahl Kinematographen gemacht worden, die fortan in den Kasernen vorgeführt werden.

**Orkanwunden in Petersburg.** Der gewaltige Sturm dieser Tage hat in Petersburg große Verheerungen angerichtet. Die niedriger gelegenen Stadtteile stehen unter Wasser. Auf der Kenna sind acht beladene Karren untergegangen. Viele alte Bäume sind vom Orkan entwurzelt, zahlreiche Dächer fortgerissen worden. Das Wasser steht zweieinhalb Meter über normal.

**Zehn Kinder verbrannt.** In St. Bernard in der kanadischen Provinz Quebec lebte eine französisch-kanadische Familie Gravel, die zehn Kinder im Alter von achtzehn Monaten bis zu fünfzehn Jahren hatte. In Abwesenheit der Eltern brach Feuer in dem Hause aus. Als die Eltern spät nachts von einem Ballfest heimkehrten, waren sie gerade noch Zeugen des schrecklichen Schicksals, indem das brennende Haus zusammenstürzte und alles Lebende unter seinen Trümmern begrub.

**Von Zuchthäusern gelyncht.** Aus Hawlings (Marland) wird gemeldet, daß in der dortigen Strafanstalt die Gefangenen einen Neger gelyncht haben. Der Schwarze befand sich in Untersuchungshaft, weil er eine alte Frau überfallen hatte, die das Gefängnis oft besucht und den Insassen Wohlthaten erwiesen hatte. Als der Neger von einer Zelle in die andere übergeführt werden sollte, kürzten 150 Zuchthändler aus ihren Zellen, entrißen ihn den Wächtern, warfen ihm ein Seil um den Hals und kürzten ihn zum Fenster hinaus, sodas er mit gedrohenem Genick aus dem Dore des Zuchthausen liegen blieb.

**Ungeordnetes Selbstmord.** Der Farmer Georg Shaw aus West Baham hatte seine Frau vor einem Jahre verlassen. Jetzt kehrte sie zurück, um am Grabe ihres Sohnes einen Kranz niederzulegen. Der Mann, der hiervon Kenntnis erhalten hatte, geriet in Wut und verfolgte die Frau bis auf den Friedhof, wo er sie durch mehrere Revolverschläge tötete. Darauf beging er auf folgende Weise Selbstmord: Er legte eine Dynamitpatrone auf den Boden und verfaß sie mit einer Fähdgarnur. Dann hängte er sich an einen Baum, und zwar so, daß sein Körper sich unmittelbar über der Dynamitpatrone befand. Er entzündete nun die Fähdgarnur, und die Patrone zerriß ihn in tausend Stücke.

### Gerichtshalle.

**§§ Berlin.** Das Oberverwaltungsgericht hat eine für Gemeindefragen überaus wichtige Entscheidung in einem Rechtsstreit gefällt, den A. und Gen. zu Nordenburg gegen die Stadivordnungsversammlung wegen Anfechtung von Stadivordnungen erhaben. Nachdem A. und Gen. zu Stadivordnungen gewählt worden waren, wurde die Wahl von A. und Gen. angefochten und vor allem beantragt, daß der Bürgermeister eine unzulässige Wahlbeeinflussung ausgeübt hätte, indem er mit aller Macht auf zahlreiche Wähler eingewirkt habe, um seinen Kandidaten zum Siege zu verhelfen. Er habe nicht nur Wähler selbst angeworben, sondern auch Botenbesuche beauftragt, die Wähler aufzufordern, zu ihm zu kommen. Der Bezirksauswahlsrat erklärte aber die Wahl für gültig, da der Bürgermeister berechtigt ist, wie jeder andere Staatsbürger, für solche Kandidaten zu agitieren, die ihm würdig erscheinen, im Parlament zu sitzen. Diese

werden kann, ohne nachher auch wieder mit lauem Schweiß dafür büßen zu müssen — das wird eine schöne Nachtur werden!

Der Justizrat hatte sich in der Tat darin nicht geirrt: die Wirklichkeit übertraf noch seine schlimmsten Befürchtungen, und er fand als „Nachtur“ einen solchen Wust von zu erledigenden Arbeiten, daß er davor im Entsetzen die Hände über dem Kopf zusammenschlug.

7.

Ebenso beschäftigt wie der Vater — wenn auch in angenehmerer Weise — waren die jungen Damen in den ersten Tagen, denn was für zahllose Besuche hatten sie zu machen, um nur den ersten Blicken geistlichen Anstandes zu genügen — und wie viel dabei zu erzählen! Den Vater belagerten sie aber nur während des Offens zu sehen, denn bis nachts um zwölf, ja noch später, lag er in seiner Stube, in einem Tabakerker, der keine Gestalt nur in nebelhaften Umrisse erkennen ließ, und leuchtete und stöhnte, wenn er an das weite herrliche Meer, an den schönen freien Rhein dachte, und hier in lauter blau gehesenen Altkleidern fast zu ersticken drohte.

Es war der dritte Tag nach ihrer Rückkunft, daß Elisabeth nachmittags um vier Uhr etwa allein wieder nach Hause kam, da Rhythmen noch ein paar Schulfreundinnen besuchen wollte. Auf der Treppe traf sie die kleine Jeanette, das Töchterchen der Putzmeisterin, die sie noch nicht einmal wieder gesehen.

„Aber Jeanette, wie geht es, mein Kind? Kennst du mich noch,“ rief sie und sprang auf

Entscheidung lochten A. und Gen. durch Revision beim Oberverwaltungsgericht an, das indessen die Borentscheidung bestätigte und u. a. ausführte: die angefochtenen Wahlen müssen als gültig angesehen werden. Nicht jede Einwirkung auf Wähler zum Zwecke der Wahlbeteiligung sei unzulässig. Sie werde es erst, wenn unzulässige Mittel wie Drohungen, Versprechungen persönlicher Vorteile oder Mißbrauch des amtlichen Einflusses angewandt werden, so daß auch ein leiser Mann in seinem Entschlusse wankend werden könne. Vor der Anklage, durch öffentliche Stimmabgabe möglicherweise das Wohlwollen einflussreicher Personen zu erregen und dadurch sich Nachteile zuzuziehen, könne niemand den Wähler schämen. Vorliegend habe das Oberver-

besondere der Montmartre, in verklungenen Zeiten einst wegen ihres ausgezeichneten Weins berühmt waren. Und doch war das der Fall, und ein Tropfen echter Montmartre-Wein stand bei den Kennern hoch im Werte. Das ist freilich schon viele Jahrhunderte her; aber im 13. und 14. Jahrhundert genos der Montmartre-Wein bei den Liebhabern raffinierter Tafelgenüsse hohen Ruhm. Eine Erinnerung an jene Zeiten klingt noch heute nach: Die Rue de la Guitte d'Or, heute ein Schlupfwinkel der Apachen, hat ihren Namen von dem besten Montmartre-Wein erhalten. Die Guitte d'Or des Montmartre

Deutschlands vertreten; aus Spanien, Portugal, Griechenland, Italien und Frankreich hatte man die kostbarsten Sorten und die besten Jahrgänge gesandt. Der König Philipp August übernahm sogar selbst den Vorsitz im Preisrichteramt, und nach einer sehr gründlichen und unparteiischen Probe erklärte man den Cyprienwein für den „König“ aller Weine, der Malaga wurde zum „König“ erhoben, die Guitte d'Or aber zusammen mit zwei andern Weinen zum „Herzog“ im Reiche des Rebensaftes. Die beiden andern „Herzöge“ waren der Malvasier und der Alicantewein. Siebzehn andre Sorten erhielten den Rang eines „Grafen“ oder eines „Barons“. Aber ach, gerade dieser Triumph des Montmartre-Weins besiegelte seinen Niedergang. Nun begannen alle Pariser Bürger in sich den Ehrgeiz zu spüren, als Winzer Ruhm zu ernten, man pflanzte Reben, wo nur immer ein freier Flecken Land war, kümmernte sich nicht um die Lage und um die Bodenbeschaffenheit, und die Folge war, daß in Paris nun auch schlechter Wein gezogen wurde. Die Guitte d'Or büßte infolgedessen ihren bisher matelosen Ruf ein und bei der Unmenge von „Kachepupern“ und „Dreimänner-Weinen“, die nun in Paris gewonnen wurden, verlor der Weinbau sein Renommee und vor allem auch seine Rentabilität. Schließlich gab man die Rebengucht in der Hauptstadt auf. Die in Paris am nächsten liegenden Städte, an der heute noch Wein gezogen wird, ist Suresnes, aber im Reiche des Rebensaftes würde die hier gezogene Sorte nicht mehr Anspruch auf den Rang eines „Herzogs“ erheben können, eher auf den eines „Herzogs“.

### Die Mobilmachung der Balkanstaaten.



Nasim Pascha  
türkischer Kriegsminister



Ritter von Ruffenberg  
österreich-ungarischer Kriegsminister



General Nikyphorow  
bulgarischer Kriegsminister



General Putnik  
serbischer Kriegsminister

Die Ereignisse in den Balkanstaaten lenken die Aufmerksamkeit auf diejenigen Männer, denen die Vorbereitung der kriegerischen Aktionen obliegt. Da auch die österreichisch-ungarische Monarchie sehr leicht mit in den Krieg verwickelt werden kann, bringen wir auch ein Bild des österreichisch-ungarischen Reichskriegsministers, des Generals der Infanterie Ritter von Ruffenberg. Der bulgarische Kriegsminister, der General Nikyphorow, kommandierte während des bulgarisch-serbischen Krieges das 6. Infanterie-Regi-

ment, dessen jetziger Chef König Ferdinand ist. Der serbische Kriegsminister General Radomir Putnik hat diesen Posten bereits früher bekleidet. Als Generalsstabschef nahm er im Jahre 1908 bei dem drohenden Kriege mit Österreich seinen Abschied, weil er damals die serbische Armee für einen Krieg nicht vorbereitet hielt. — Der türkische Kriegsminister Nasim-Pascha ist ein Schüler des Herrn v. d. Golz und war bereits früher unter Stamul-Bascha Kriegsminister.

ment, dessen jetziger Chef König Ferdinand ist. Der serbische Kriegsminister General Radomir Putnik hat diesen Posten bereits früher bekleidet. Als Generalsstabschef nahm er im Jahre 1908 bei dem drohenden Kriege mit Österreich seinen Abschied, weil er damals die serbische Armee für einen Krieg nicht vorbereitet hielt. — Der türkische Kriegsminister Nasim-Pascha ist ein Schüler des Herrn v. d. Golz und war bereits früher unter Stamul-Bascha Kriegsminister.

### Montmartre-Wein.

# Nur eine lebhafteste Phantasie vermag sich heute noch vorzustellen, daß Paris, und ins-

war so berühmt, daß die Stadt Paris es für eine Ehrentitel hielt, dem Könige jeweils zu dem Jahrestage seiner Krönung vier Häßer dieses in Paris gewachsenen Weines zum Geschenk zu machen. Und als im Jahre 1214 eine große internationale Wein-Konkurrenz in Paris abgehalten wurde, bestand inmitten der stolzen Rebendühler die Guitte d'Or vom Montmartre mit open Ehren. Bei jenem Wein-Kongress waren alle Weinländer mit Ausnahme

die Kleine zu, die ihr die Armden entgegenstreckte, „was machst du, Derg?“

„Gut, Tante Bily,“ rief die Kleine mit ihrem komischen gebrochenen Dialekt, „lehr gut — Bily lange weggeblieben.“

„Recht lange,“ Schak — entliehlich lange, aber nun freut sich Bily auch, daß sie wieder zu Hause ist und mit Jeanette spielen kann — und eine so schöne Zunderdötte hat sie ihr mitgebracht. Will Jeanette einmal mit hinoutkommen und sie sich holen?“

„Jeanette will mitgehen,“ erklärte die Kleine, und dem Mädchen, daß sie unter Aufsicht hatte, lagend, sie nehme das Kind mit auf ihr Zimmer, damit sich die Mutter nicht etwa ängstigen möchte, sagte sie Jeanette bei der Hand und stieg mit ihr die Treppe hinauf.

Jeanette war ein kleines, liebes, herziges Ding, etwas über drei Jahr alt, fugekrund, mit roten Waden und Röhrenchen wie frisch ausgeleitete Perlen; drollig dabei zum Äußersten und eine solche kleine Blavertelche, daß sie der Liebbling des ganzen Hauses geworden. Diese und jene Bari holte sie auch bald da, bald dort hin, und ihre Mutter, überhaupt am Tage von ihrem sehr lebhaften Gesicht keits in Anspruch genommen, hatte manchmal Mühe, sie nur am Abend wieder zu bekommen.

Elisabeth setzte sich mit dem Kinde ans Fenster, und dieses mußte ihr jetzt erzählen, wie es ihm die lange Zeit gegangen und was es gelernt und mit wem es alles geübt habe, und die Kleine plauderte auch eine ganze Weile lustig fort. Plötzlich mochte ihr aber doch wohl einfallen, weshalb sie eigentlich heraufgeführt

worden, und zu Elisabeth mit ihren klugen Augen aufsehend, sagte sie:

„Aber Tante Bily — meine Zunderdötte.“

„Ja so, mein liebes Derg,“ lachte Elisabeth, „da hätte ich ja beinahe die Hauptsache vergessen — warte, gleich sollst du sie haben,“ und sie sprang dabei von ihrem Sitz auf und der Kommode zu, wo sie das Mitgebrachte bewahrte, während ihr Jeanette erwartungsvoll folgte.

Der Reisestoffer, aus dem nicht alles hatte ausgekratzt werden können, stand noch im Zimmer; als aber Elisabeth die Dötte aus der Kommode genommen und sich rasch damit umdrehen wollte, blieb ihr leichtes Kleid an dem Schloß hängen und rief ein Loch hinein.

„Da haben wir's,“ rief sie halb lachend, halb ärgerlich, „jetzt ist ein großes Loch in meinem schönen Kleid — nun wird mich der Papa einmal tüchtig auskanken, Jeanette.“

„Gerad' Loch, wie Bello hie Mann gebissen,“ sagte die Kleine, indem sie sich schen im Zimmer umschau.

„Wie Mann?“ rief Bily erstaunt, denn sie wußte, daß die Kleine nur jenen unbekanntem Mörder so genannt und früher jedesmal geweint hatte, sowie sie den Namen aussprach.

„Bello hat ihn gebissen?“

„Ja — großes Loch, bösen Mann — wollte Jeanette tot machen und Bello wollt's nicht leiden — arme Bello ist selber tot, weil er bösen Mann gebissen.“

Bello war der kleine Hund jener armen, unglücklichen Frau, die ein so schreckliches Ende genommen.

„Und wie sah der böse Mann aus, Derg?“

### Gemeinnütziges.

Ein vorzügliches Mittel zur Herstellung von wasserdichtem Schuhwerk erhält man, wenn man 1 Liter Weind, 125 Gr. Seife, 46 Gr. gelbes Wachs und 32 Gr. Harz auf gelindem Feuer schmilzt und die noch warme Masse aufträgt. Zur Schwärzung kann man auch etwas Ruß beimischen. Das Leder bleibt nach dieser Behandlung sehr weich und ist vollständig wasserdicht.

Das Reinigen der Petroleumlampe. Der innere Hohlraum des Brenners bei Erdöllampen, in dem sich weder Kohlenabfälle noch Unsauberheiten ansammeln dürfen, ist täglich mittels des Holzstäbchens, das mit einem Zipfel des Putztauches umwickelt wird, zu reinigen, dergestalt, daß man, von oben hineinsehend, alles Ungehörige entfernt. Die äußeren blanken Teile des Dochts umgebende — abgummierte — Rändchen, werden abgewischt, die braunen Ansätze mit etwas Spiritus abgerieben, die Messingteile mit Pulver oder Putzmasse (von letzterer braucht man nur eine ganz kleine Quantität) und einem wolkigen Lappen gepulvt. Brongierte Teile sind nur abzuwischen.

### Buntes Allerlei.

1130 440 Obdachlose in Berlin wurden nach Angabe des jetzt erschienenen städtischen Verwaltungsberichts während des Etatsjahres 1911/12 in der Abteilung für nächtliche Obdachlose des städtischen Obdachbehördenbergt. Das bedeutet gegen das Vorjahr wiederum eine ganz erhebliche Steigerung, wie denn überhaupt die Zahl der Obdachlosen in Berlin zugenommen hat. Im Jahre 1906/07 waren es 549 498, im Jahre 1907/8 629 178, 1908/09 806 300, 1909/10 969 863 und 1910/11 1 021 494 Obdachlose. Ein größerer Prozentsatz der Obdachlosen hält sich tagsüber in den Bororien auf und strömt erst in den späten Nachmittagsstunden nach Berlin. Die im letzten Jahre ganz erheblich gesteigerte Jugendpflege hat den erfreulichen Erfolg gehabt, daß sich die Zahl der jugendlichen Obdachlosen bedemend verminderte. Sobald sich Jugendliche an Obdach einfinden, nimmt sich die Verwaltung ihrer väterlich an und weist sie am nächsten Vormittage an bestimmte Fürsorgestellen, wo ihnen dann Arbeitsgelegenheit jeder Art nachgewiesen wird.

fragte Elisabeth, der plötzlich eine Masse wirrer Gedanken durch's Hirn schossen.

„Zunderdötte,“ erwiderte aber Jeanette, und „angie nach der bunten Dötte, die Elisabeth noch in der Hand hielt.“

„Ja, Derg,“ jogte diese, sich zu ihr nieder-tauernd und die Dötte öffnend, „hier, mein Schak, da sind schöne große Schokoladenplättchen — und hier Rollenbonbons — und sieh einmal die vielen kleinen bunten Fierchen, rote, blaue weiße, gelbe, braune: das gehört alles dir, und das nimmst du deiner guten Mama mit hinunter und läßt dir davon geben, alle Tage etwas, damit du nicht zu viel isst und krank wirst — nicht wahr?“

„Ja,“ sagte die Kleine altflug, „daß Jeanette nicht krank wird — aber etwas darf ich doch jetzt essen?“

„Gewiß, mein Herz — siehst du das Stück Schokolade und den großen Bonbon und ein ganzes Händchen voll kleine bunte Eier, das darfst du alles jetzt essen — so, und nun sieh dich einmal hier her zu mir — da hier auf die Fußbank, da schütt' ich es dir in die Schürze, und dann plaudern wir hübsch zusammen und du erzählst mir von dem bösen Mann.“

„Rein, Bily — Jeanette nicht von dem bösen Mann erzählten,“ rief aber die Kleine, ängstlich mit dem Kopf schüttelnd, „komm wieder und tut Jeanette weh wie arme Bello.“

„Aber Herz, ich bin ja bei dir — hier tut dir niemand was.“

**Sächsisches.**  
**Dresden, 7. Okt.** Am 4. Oktober wurde in einem Pariser Geschäft der Versuch gemacht, falsche 50-Frankennoten in Zahlung zu geben. Da der Geschäftsinhaber die Fälschate erkannte, veranlasste er die Festnahme des Schwindlers, eines Chemigraphen Richard Damm aus Dresden. Ein Komplize, der vor dem Laden gewartet hatte, beobachtete den Vorgang und entfloh. Es war aber möglich, seinen Namen festzustellen, und zwar handelte es sich um den Lithographen Eugen Färchtmann aus Dresden. Die Pariser Polizei verständigte da alle Spuren nach Dresden liefen, telegraphisch die Dresdner Behörden, und es glückte der Dresdner Polizei, Färchtmann festzunehmen.

**Plauen, 7. Okt.** In Jöhning ist gestern bei einer großen Schlägerei ein Bahnarbeiter durch Messerhiebe schwer verletzt worden. Ebenso wurde der Gemeindevorstand, der Ruhe stiften wollte, schwer verletzt.  
 — (Ein Schläuberger.) Der Schriftsetzer Alfred Heingelmann aus Plauen hatte mehrere Rechner, Dienstmädchen und Vermietterinnen in Plauen durch Betrügereien um hohe Beträge gebracht und, um die Angelegenheiten aus der Welt zu schaffen, in eine Zeitung eine eigene Todesanzeige gesetzt. Er wurde von der Strafkammer in Plauen zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.  
**Chemnitz, 4. Okt.** (Selbstmord eines Landtagsabgeordneten.) Der sächsische Landtagsabgeordnete Merkel aus Mylau vergiftete

sich mit Cyanalkali in einem hiesigen Hotel. Die Gründe sind bisher nicht bekannt.  
 — Eine große niedersächsische Hochzeit, an der etwa 700 Personen teilnahmen, wurde dieser Tage auf einem Gute in der Nähe von Solltrum gefeiert. Tagelang hatte der Hochzeitsbitter wandern müssen, denn der ausgedehnte Verwandtenkreis des Brautpaares erstreckte sich auf den Kreis Rotenburg und über Ortshäfen der Kreise Jeven, Verden und Achim. Für das Hochzeitsmahl, das in 12 großen Kesseln zubereitet wurde, mahlten 2 stattliche Döfen und mehrere Schweine ihr Leben lassen. Ferner wurden ganze Wagenladungen Kuchen und mehrere Säcke Kaffee verbraucht.

**Dresdner Schlachtwichmarkt**  
 vom 7. Oktober 1912.  
 Zum Auftrieb kamen 4567 Schlachttiere und zwar 677 Rinder, 843 Schafe, 2827 Schweine und 220 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Döfen: Lebendgewicht 52—54, Schlachtgewicht 96—100; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 49—52, Schlachtgewicht 90—96; Bullen: Lebendgewicht 52—54, Schlachtgewicht 92—97; mittlere Mast- und gute Saugkälber: Lebendgewicht 55—59, Schlachtgewicht 97 bis 102; Schafe 96—100 Schlachtgewicht; Schweine Lebendgewicht 63—65, Schlachtgewicht 83—85. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

**Mittwoch den 9. Oktober abends 9 Uhr**  
 im gutgeheizten Saale des Gasthofes Deutsches Haus  
**Oeffentlicher Vortrag**  
 für häusliche Frauen und Töchter  
 von Frau Finanz.-Ass. Fuhr, pr. Frauenarbeits-Lehrerin aus Dresden, über das Thema:  
**„Wie und wo vermag die fleißige, praktische Hausfrau die Kosten des Haushaltes ganz bedeutend herabzumindern? und wie lernt sie rasch, billig und richtig schneiden?“**

Veranschaulicht durch  
**zeichnerische Vorkührungen an der Schultafel.**  
 In den Pausen zirkulieren farbige Bildtafeln, 100 Jahrgänge darstellend.  
**Eintritt (zur Kostenbestreitung) 20 Pfg.**  
 Es ladet freundlichst ein **die Referentin.**  
 NB. In obiger Veranstaltung haben der hiesige Frauenverein und Jungfrauenverein noch besondere Einladung erhalten und wird um zahlreiche Beteiligung gebeten.  
 Wir glauben mit Rücksicht auf den allgemein belebenden und interessanten Inhalt den regen Besuch des Vortrages wärmstens empfehlen zu dürfen.  
**Die Vorstände obiger Vereine:**  
 Pastor Kränkel. Frau Lehrer Lübeck.

**Burkhardts Restauration,**  
**Großröhrsdorf.**  
 Nächsten Sonntag und Montag:  
**Kirmes-Feier.**  
 Hierbei wird mit ff. Speisen und Getränken bestens aufwarten und ladet Freunde und Gönner von nah und fern ganz ergebenst ein  
**F. H. Burkhardt.**

**Nieder-Gasthof,**  
**Großröhrsdorf.**  
 Sonntag, den 13. und Montag, den 14. Oktober:  
**Grosse Kirmes-Feier.**

An beiden Tagen von nachm. 4 Uhr an:  
**Extra starkbesetzte Ballmusik.**  
 Mit vorzüglichen Speisen und Getränken, sowie Kaffee und Kuchen wird bestens aufwarten und ladet freundlichst dazu ein  
**Mar Schöne.**

**Wohin?? Wohin??**  
**Gasthaus zum Anker,**  
**Großröhrsdorf.**

Zur Kirmes am 13. und 14. Oktober:  
**Gastspiel von W. Zierolds brillanter**  
**Variete-Gesellschaft**  
 Auftreten nur erstklassiger Kräfte. . . . . Damen und Herren.  
**Anfang: Nachm. 4 Uhr; Entree 40 Pfg.**  
 Hierzu laden freundlichst ein **Herm. Gnauk.**  
**Die Direktion.**

**Im Garten:**  
**Grosse Volksbelustigung**  
 a la Dresdner Vogelwiese.  
 U. A.: Großes Automobil-Dampf-Karussell u. s. w. u. s. w.  
 Mit guten Speisen und Getränken wird bestens aufwarten **Hermann Gnauk.**

Lieben Verwandten, Freunden und Bekannten die Trauernachricht, daß am Sonntag nachmittag 1/3 Uhr meine innigstgeliebte, unersetzliche, herzensgute Gattin, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante  
**Hedwig Frieda Hause**  
 geb. Horn  
 im 30. Lebensjahre nach schwerem Leiden sanft und ruhig entschlafen ist.  
 Dies zeigt im tiefsten Schmerze hierdurch an  
**Bretinig, den 6. Oktober 1912.**  
**Otto Hause**  
 im Namen aller Hinterbliebenen.  
 Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 1/3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

**Restauration zur Silberweide,**  
**Ohorn.**  
 Sonntag und Montag, den 13. und 14. Oktober:  
**Kirmes-Feier.**  
 wobei ich mit ff. Speisen und Getränken bestens aufwarten werde und lade hiermit freundlichst ein.  
**Emil Wünsche.**

**Möbel-Magazin Ernst Höhne,**  
**Großröhrsdorf, Bischofswerdaerstr. 208**  
 empfiehlt  
**Braut-Ausstattungen**  
 sowie einzelne Möbelstücke, Spiegel, Stühle etc.  
**Billigste Preise.**

**Schlüterbrot**  
 vielfach patentiert, eines der vollkommensten  
**Volksnahrungsmittel der Gegenwart**  
 enthält unübertroffen leicht verdaulich, sämtliche Nährstoffe, Nährsalze, Stärke, und Eiweißstoffe des Getreidekorns.  
**unerreicht** blut-, muskel-, knochen-, gehirn-, nerven-bildend, bekömmlich.  
**unerreicht** und dauernd im Wohlgeschmack, ärztlich empfohlen, und dabei preiswert.



Zu haben beim Hersteller Bäckmeister **Ernst Noack, Großröhrsdorf.**

**H. V.**  
 Sonnabend, d. 12. Okt. abends 1/9 Uhr  
**Monats-Versammlung.**  
 Recht zahlreichen und pünktlichem Erscheinen sieht entgegen d. V.  
**Verein Zephyr.**  
 Die Beerdigung der **Frau Hause** findet heute Mittwoch nachm. 1/3 Uhr vom Trauerhause aus statt. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.  
**Der Vorst.**

**Schnellnähmaschine „Körner“**  
 nach Angabe besonders angefertigt.  
 D. P. Patent Nr. 135317.



Vertretung für Uhren- u. Nähmaschinen-Industrie und Feinmechanik.  
**Bernhard Körner, Uhrmacher.**

**Achtung! Frauen!**  
**Fässer bereit halten!**  
 Nächste Woche kommt  
**Kraut!**  
 Hochachtungsvoll **Ernst Reich.**  
**Für Herbst und Winter 1912**  
 Neu eingetroffen  
**Damen-Paletots** schwarz und farbig  
**Flauschmäntel**  
**Samt-Paletots**  
**Kinder-Jacketts**  
**Kostümröcke**  
**Pelz-Boas**  
**Unterröcke**  
 — sowie sämtliche Neuheiten in —  
**Damen- und Kinderhüten** in unübertroffener Auswahl zu billigsten Preisen.  
**E. Wahner, Pulsnitz,**  
 am Markt.

**1 Knecht und 1 Magd**  
 für Landwirtschaft gesucht für Neujahr 1913.  
 Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

**Rechnungen** empfiehlt d. hies. Buchdruckerei.

**Jedermann**  
 wird zum  
**Chaufour**  
 theoretisch und praktisch herangebildet. Prospekt umsonst. **Autoführerschule Magdeburg.**

**Welliges Haar** ohne das schädliche Brennen erzeugt über **Theodor Horn, Drog., Bretinig.**

F I L I A L E    D R E S D E N .

Drahtmeldungen des "Deutschen Telegrafens".

Ausgabe vom 6. 5. Vorm. 5 Uhr.

Bl. 3. 11.

Die beiden Freibeuter.

DT. R o m, 6. Mai. Während über Paris von furchtbaren Kämpfen zwischen Essad Pascha und Dschawid Pascha berichtet wird, versichert der Direktor der italienischen Schule in Valona, der diese Stadt erst gestern verlassen hat und in Bari eingetroffen ist, in Valona sei alles ruhig. Nach der Ermordung Masims habe zwar ein Teil der Truppen Dschawid Paschas in die Stadt einzudringen versucht, sei jedoch von den Truppen der provisorischen Regierung zurückgeschlagen worden. Das Hauptquartier Dschawid Paschas sei von Valona weit entfernt und von Kämpfen zwischen ihm und Essad Pascha sei nichts bekannt geworden.

DT. M a i l a n d, 6. Mai. Das "Secolo" meldet aus Antivari: Essad Pascha entliess seine türkischen Truppen und behielt nur die albanischen zurück. 3000 asiatische Soldaten rückten infolge dessen in Medua ein. Von hier aus bringen österreichische und italienische Schiffe sie nach Konstantinopel.

Bootsunglück auf dem Genfer See.

DT. L a u s a n n e, 6. Mai. Ein Boot mit sechs jungen Leuten ~~und einem Jungmann~~ ~~und einem Kanterer~~ auf dem Genfer See in der Nähe von Dumauten. Vier von den Insassen des Bootes ertranken, zwei konnten gerettet werden.

Roda-Roda contra Ettliger.

DT. M ü n c h e n, 6. Mai. Der Streit zwischen den Schriftstellern Roda-Roda und Karl Ettliger ("Karlchen") wird demnächst noch ein gerichtliches Nachspiel haben. Roda-Roda hat Ettliger eine Beleidigungsklage zugestellt, nachdem ihm Ettliger den Vorwurf gemacht hat, ein falsches Ehrenwort abgegeben und wesentlich falsche Informationen zu publizistischen Zwecken verwendet zu haben. Ettliger hat bereits im Jahre 1910 Klage wegen persönlicher Beschimpfung gegen Roda-Roda erhoben.

Die "uneheliche Tochter des deutschen Kaisers".

DT. W i e n, 6. Mai. Vor den Wiener Geschworenen begann heute der Betrugsprozess gegen die 25jährige Halbwüldtame und Hochstaplerin Anna Turn, die unter dem Namen einer Gräfin Sarnheim leichtgläubigen Menschen zusammen mehr als 100 000 Kronen herauszulocken gewusst hat. Erst als sie aufgrund ihres eleganten Auftretens in Wien ein Palais für 300 000 Kronen kaufte, aber die Uebertragungsgebühren nicht bezahlen konnte, und als sie bei einer der grössten Firmen für eine Viertelmillion Kronen Möbel für dieses Palais bestellte, wurde Anzeige gegen sie erstattet, der dann zwei ~~weiter~~ von anderen Lieferanten folgten. Ein österreichischer Oberleutnant liess sich von ihrem Auftreten und ihren Märchen Erzählungen, sie sei die uneheliche Tochter eines deutschen Fürsten, betören und beredete sogar seine Mutter, der Verbrecherin, die ihm die Ehe versprochen hatte, nach und nach 60 000 Kronen, ihr ganzes Vermögen, herauszugeben in der Hoffnung auf das Erbe der angeblichen Fürstentochter. In einem ersten Wiener Hotel bewohnte die angebliche Gräfin eine Flucht von Gemächern und hielt sich einen prächtigen Fuhrpark. Kein Wunder, dass die Lieferanten sich übereilten, die Aufträge der reichen Gräfin auszuführen. - beim heutigen Verhör brachte die Angeklagte die unglaublichsten Angaben vor, um unterstützt von dem Gutachten der ärztlichen Sachverständigen ihre Zurechnungsfähigkeit in Frage zu stellen. So antwortete sie auf die Frage des Vorsitzenden, wer ihr Vater sei: "Mutter sagte, es sei der deutsche Kaiser." Mit 16 Jahren begann sie in Frankreich ihre Liebeslaufbahn. Einige ihrer Verehrer mussten wiederholt grosse Beträge opfern, um die vermeintliche Gräfin vor der Anklage des Betruges zu retten. Das Publikum, das der Verhandlung interessiert folgte, war entrüstet, als die Angeklagte die Ausschliessung der Öffentlichkeit verlangte, wenn ihre Liebesbeziehungen erörtert werden sollten. Ihr Antrag wurde abgelehnt und sodann ein fingiertes Testament verlesen, in dem die angebliche Gräfin ihr mit 15 Millionen angegebenes Vermögen ihren Verwandten vermacht und bestimmt, dass das ganze Vermögen dem deutschen Kaiserhause zufallen solle, falls ihre Erben vor ihr sterben. Die Verhandlung wird 4 Tage dauern.

